

„Man muss immer die ganze Wertschöpfungskette betrachten“

Lange abgelehnt, erhöht kleinbäuerliche Mechanisierung Erträge und Qualität

Mechanisierung trägt entscheidend zur florierenden Landwirtschaft bei. Das gilt auch im kleinbäuerlichen Umfeld. Deswegen bringt sich auch die Syngenta Stiftung hier ein. Helmut Spohn arbeitet für andere Organisationen als unabhängiger Berater, vorwiegend in Äthiopien. Wir sprachen mit ihm über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Syngenta Stiftung: *Wie würden Sie die Entwicklung der Mechanisierung in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft (MkL) der vergangenen 20 Jahre beschreiben?*

Helmut Spohn: Vor 20 Jahren sahen viele „Experten“ die MkL als kaum möglich an. Die Kosten seien zu hoch, die Flächen zu klein; es mangle an Know-how und Kapital. Wurde etwas unternommen, ging es hauptsächlich darum, die Tieranspannung einzuführen, oder Geräte zu verbessern. Die Vorbilder lieferte Europa. Diese Vorhaben wiesen nur bescheidene Erfolge auf. Sehr oft haben die Bauern die neuen Geräte abgelehnt. Die Hauptgründe waren unausreichende Zugkraft der Tiere, mangelndes technisches Verständnis sowie fehlende Infrastruktur für Ersatzteile und Reparaturen.

Wie ging die Geschichte weiter?

Danach versuchte man Einachstraktoren (s. Foto) und kleine Standardtraktoren im Bereich 30 bis 80 PS.. Einachstraktoren forderten aber auf trockenen Böden einen hohen körperlichen Einsatz. Für Familien mit einem Hektar oder weniger waren Maschinen unerschwinglich – auch die billigsten chinesischen. Bei gemeinschaftlich genutzten Traktoren war das Konfliktpotenzial während der Arbeitsspitzen sehr hoch.



In Gegenden mit grösseren Flächen konnten sich kleine Standardtraktoren mit Scheibenpflug und -egge durchsetzen. Heute kann man diese Maschinekombinationen in fast allen

afrikanischen Ländern finden. Allerdings lässt die Qualität oft zu wünschen übrig. Häufig sind die Fahrer auch schlecht ausgebildet, es fehlt an Ersatzteilen sowie an Geld für bessere Geräte.

Welche Änderungen stellen Sie in jüngster Zeit fest?

Bis vor ca. zehn Jahren haben die nationalen Landwirtschaftsministerien die MkL kaum beachtet.. Auch die Entwicklungshilfe unternahm fast nichts. Bei NGOs war es sogar verpönt, in diesem Bereich zu arbeiten. Sie führten mitunter als Ablehnungsgrund auf, die Mechanisierung ver helfe Privatfirmen zu hohen Profiten! Boden aber mit der Hand oder dem Wühlpflug zu bearbeiten, ergibt kein optimales Saatbett. Damit bleiben die Erträge unnötig schwach.

Erst in den vergangenen fünf bis zehn Jahren sah man die Notwendigkeit, die kleinbäuerliche Landwirtschaft zu mechanisieren. Nehmen wir das Beispiel Äthiopien. Dort erfolgt fast im ganzen Land die Bodenbearbeitung traditionell mit Tieranspannung. Mit der wachsenden Bevölkerung werden aber die Futterressourcen immer knapper. Zudem konkurriert der Futterbedarf von einem Paar Zugochsen mit jenem für eine gute Milchkuh. Milch ist in Äthiopien für den Verbraucher so teuer wie in Deutschland. Mittlerweile gib es aber im Landwirtschaftministerium ein „Mechanisation Directorate“. Die deutsche Entwicklungshilfe beispielsweise führt Projekte in Zusammenarbeit mit vielen Privatfirmen in Äthiopien,

Marokko und Sambia durch. Schwerpunkte sind die Anpassung und Vorführung von Maschinen sowie die Ausbildung von Fahrern, Farm-Managern und Lohnunternehmern. Neue Projekte in der MkL gibt es auch von der GIZ*, USAID**, etc. in vielen anderen afrikanischen Ländern.

Was sind für Sie besonders positive Beispiele für Fortschritte in der MkL?

Es gibt mehrere. Erstens schätze ich sehr die Eigeninitiative von Bauern, Kooperativen und privaten Leuten, in MkL zu investieren und als Lohnunternehmer zu arbeiten. Kleinbauern können zwar keinen Traktor kaufen, aber durchaus den Service mieten. Zweitens sehen lokale Landwirtschaftsministerien zunehmend die Notwendigkeit der MkL ein und bauen Beratungsstrukturen auf. Desweiteren hat die Landmaschinenindustrie Afrika als Zukunftsmarkt entdeckt. Sie müsste aber noch mehr investieren, besonders in Ausbildung und Ersatzteilversorgung.

Ebenfalls erfreulich sind die höheren Erträge. In Äthiopien hat das ATC*** mit modernen Geräten europäischer Firmen bei Demonstrationen auf 0,5 bis 1 ha Ertragssteigerungen bei Weizen von 2,5 t/ha auf bis zu 6,5 t/ha erzielt. Kein Bauer, der den Dienst in Anspruch nahm, erntete weniger als vier Tonnen pro Hektar. Der Landesdurchschnitt liegt bei nur 2,2. Solche Beispiele erhöhen die Nachfrage nach weiterer Mechanisierung

Wo sehen Sie in den kommenden Jahren das meiste Potenzial?

Beim Anbau einjähriger Früchte sind deutliche Ertragsteigerungen möglich. Mechanisierung ist besonders wichtig auf schweren Böden. Diese sind schwierig zu bearbeiten, aber fruchtbar. In Ostafrika bleiben zigtausende ha ungenutzt, weil die Böden mit Tieren oder von Hand nicht zu bearbeiten sind. Zudem senken moderne Maschinen den Treibstoffbedarf im Vergleich zu älteren Modellen.

Mechanisierung schafft auch Arbeitsplätze. Sie braucht Service-Infrastruktur. Dank höheren Erträgen und diversifizierter Produktion entstehen neue Wertschöpfungsketten. Junge Leute bleiben auf dem Land, weil sie interessante Berufsmöglichkeiten sehen, ohne auf den Feldern zu arbeiten. Gleichzeitig werden vielerorts die kleinen Höfe durch Abgänge aus der Landwirtschaft grösser – und daher für die Mechanisierung interessanter.

Was sind heute die grössten Bremsen bei der Ausdehnung der MkL.?

Die negative Einstellung, die ich bereits erwähnte, ist leider immer noch weit verbreitet. Das gilt sowohl bei staatlichen Stellen als auch bei Entwicklungshilfe-Organisationen. Ein weiteres Problem ist fehlendes Kapital. Viele Banken, ob lokale oder internationale, sind nicht flexibel genug, um die MkL zu unterstützen. Die dritte grosse Bremse ist fehlendes Know-how. Alle beteiligten Organisationen müssen mehr in die technische und wirtschaftliche Ausbildung investieren.

Was sind Argumente gegen mehr Mechanisierung?

Eigentlich gibt es keine. Wichtig ist aber eine angepasste Mechanisierung. Zu oft werden billige Lösungen gesucht. Diese sind aber teuer, wenn die Maschinen bei Arbeitsspitzen stehenbleiben.

Wichtig ist auch der Schutz der kleinbäuerlichen Landrechte. Der Staat muss sich daranhalten. Mechanisierung lädt zum Zusammenlegen der Flächen ein. Es besteht also die Gefahr, dass Kleinbauern vertrieben werden. In Äthiopien gibt es klare Gesetze, von den Kommunen überwacht. In einigen anderen Ländern, wie dem Südsudan, sind die Regelungen nicht eindeutig.

Was wäre beim Thema MkL ausserdem zu beachten?

Erstens hat vieles, was man heute angeblich „neu“ praktiziert, eine längere Geschichte. In Äthiopien haben bereits in den sechziger Jahren kommerzielle Farmen ihre Traktoren an umliegende Kleinbauern vermietet. Aber heute gibt es ganz neue Vertriebsmöglichkeiten, beispielsweise mit mobilen Software-Applikationen.

Sehr wichtig ist bei allen Mechanisierungsthemen, dass man das ganze Produktionsverfahren betrachtet. Mit Mechanisierung erzielen Bauern höhere Erträge bei besserer Qualität. Entsprechend gibt es höhere Produktionsmengen zu verarbeiten. Dies benötigt Investitionen entlang der ganzen Wertschöpfungskette, was viel Engagement von Privatunternehmen fordert. Banken und

Entwicklungsorganisationen müssen mittelständige Firmen dabei ermutigen und unterstützen, zum Beispiel mit Krediten und Garantien.

* <https://www.giz.de/de/html/index.html>

** <https://www.usaid.gov/> (auf Englisch)

***Agricultural Training Centre, ein von der GIZ durchgeführtes Projekt finanziert vom deutschen Staat und privaten Landmaschinenherstellern

Helmut Spohn wuchs auf einem landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetrieb auf der Schwäbischen Alb auf. Nach seiner ersten landwirtschaftlichen Ausbildung arbeitete er für den Deutschen Entwicklungsdienst in Äthiopien und seinem Heimatland. Nach einem weiteren Studium wurde Spohn Berater für landwirtschaftliche Rehabilitation der von der Dürre 1984-86 stark betroffenen Gebieten im Nordosten Äthiopiens. Ab 1992 arbeitete er als freier Gutachter für NGOs, die GIZ und Firmen in Äthiopien, Kenia, Tansania, Malawi und Sambia. Seit 2007 ist er auf Mechanisierung spezialisiert und baut mittlerweile in Äthiopien selber Äpfeln, Avocado und Gemüse an. Die hier wiedergegebenen Meinungen sind seine eigenen.